

Time Changed Everything

HP/LV

Von Riafya

Kapitel 40: Home Again

Ich wünsche euch allen einen schönen Pfingstmontag! Lasst heute noch einmal die Seele baumeln, bevor es morgen wieder in die Arbeits- und Schulwelt zurückgeht.

Als ideale Beschäftigung schenke ich euch auch ein schönes Kapitel, nämlich Kapitel 40. Und das, wo ich am Anfang geglaubt hatte, es würde einer kürzere Fanfiction werden... *drop* Jedenfalls gibt es zur Feier des Tages gleich einen neuen POV (point of view, für alle, denen dieser Ausdruck nicht gebräuchlich ist). Viel Spaß damit. <3 Außerdem möchte ich wie immer meiner lieben Beta Robino für die Korrektur danken! *knuddel*

Und natürlich auch allen, die mir Reviews hinterlassen oder diese Fanfiction bei ihren Favoriten haben. <3

Aber genug der langen Vorreden, hier ist das Kapitel:

P.s.: Diesmal müsst ihr den ein oder anderen * hinter einem Satz finden. Genauere Erläuterungen dazu, findet ihr am Ende des Kapitels.

Home Again

„Ich begreife nicht, warum er will, dass ich den Kindern etwas über so etwas wie Tempus Amicus' beibringen soll“, meinte Remus und sah James nachdenklich an, der schweigend an der Theke stand und darauf wartete, dass das Wasser für den Tee zu kochen begann. „Bisher war das nie vor dem letzten Schuljahr nötig. Es gibt keinen Grund dazu, es ihnen früher zu berichten. Aber in den letzten Wochen habe ich jedem einzelnen Jahrgang etwas darüber erzählen müssen! Es ist ja fast so, als würde Albus glauben, Hogwarts würde bald einen beherbergen.“

Lily, die auf einem Küchenstuhl saß und bisher den *Tagespropheten* überflogen hatte, blickte auf. „Was hast du gerade gesagt?“

„Dass Albus mich dazu angewiesen hat, allen Schülern Hogwarts über Tempus Amicus' zu erzählen, obwohl es nicht den geringsten Sinn macht. Es regt sie nur unnötig auf. Ich weiß nicht, was er damit beabsichtigt. Außer natürlich wir hätten einen gefunden, aber das hätten wir mitbekommen, oder?“

„Nicht direkt“, murmelte James und begann damit, das Wasser in die drei dafür vorgesehenen Teetassen zu schütten. „Ihre Existenz wird immer geheim gehalten, um

sie zu beschützen. Es kann theoretisch möglich sein, dass bereits seit Jahren einer von ihnen Hogwarts besucht und es niemand bemerkt hat. Dass du sie jetzt aufklären musst, würde bedeuten, dass er nun damit beginnt, seine Fähigkeiten auszuprägen.“

„Meinst du wirklich?“, fragte Remus strinrunzelnd. „Aber wer sollte es denn sein? Ich kann mir keinen Schüler vorstellen, der auch nur im entferntesten dafür in Frage käme. Gut, es gibt einige, die beliebter sind als andere, aber trotzdem.“

„Es ist schwer, einen Tempus Amicus zu erkennen“, meinte James und drückte ihm seine Tasse in die Hand. „Sie unterscheiden sich nicht im entferntesten von anderen Menschen und sind bei weitem nicht so schlecht wie ihr Ruf. Es ist eine Schande, dass Albus es zulässt, dass man sie so sehr in den Schmutz zieht.“

„Es ist seine Art, dafür zu sorgen, dass kein Unheil geschieht“, flüsterte Lily und beide Männer drehten sich zu ihr um. Sie hatte ihren Blick wieder auf die Zeitung gerichtet und schien sie zu ignorieren.

„Was meinst du damit?“, fragte Remus verwirrt, während James seinen Mund zusammenpresste und seine Frau schweigend ansah.

„Ein Tempus Amicus kann deine Gefühle kontrollieren, nicht wahr? Er kann dich dazu bringen, ihn bedingungslos zu lieben.“

„Das... ist wahr“, erwiderte der Werwolf zögernd und bemerkte verblüfft, wie sich sein Freund anspannte.

„Dann wäre es doch das beste, zu wissen, dass man seinen Gefühlen in der Nähe eines solchen Wesens nicht trauen kann, oder? Von daher ist es nicht verkehrt, dass Albus ihnen so etwas...“

Ein lauter Knall brachte sie zum Verstummen. James hatte mit voller Wucht auf den Tisch geschlagen und funkelte sie nun wütend an. „Wie kannst du es wagen?“, zischte er. „Wie kannst du es wagen, überhaupt so etwas zu denken?“

Remus blinzelte überrascht, während Lily ihren Mann mit großen Augen ansah. „J...James...“

„Ich dachte, es wäre meine Schuld!“, schrie er beinahe und schlug ein weiteres Mal auf den Tisch. „Ich dachte, er würde mich hassen, da ich es war, der dafür sorgte, dass Lucius ihn all die Jahre belogen hat! Ich dachte, er würde deshalb nichts mit uns zu tun haben wollen. Dabei warst es die ganze Zeit du, die ihn vertrieben hat!“

„James...“, flüsterte sie in einem flehenden Tonfall. „Bitte...“

„Und da wunderst du dich, dass er sich dazu entschieden hat, Narcissa und Lucius zu besuchen“, fauchte er und sah sie mit funkelnden Augen an.

„Sie sind Monster, James!“, rief sie und stand aufgebracht auf.

Remus flüchtete wohlweislich in einen Nebenraum, da er wusste, dass es besser war, sich nicht in Ehestreits einzumischen. In seinem Kopf drehten sich jedoch die Denkrädchen. Warum sprachen die beiden jetzt von Harry – jemand anderes konnte es nicht sein – wenn es eigentlich um Tempus Amicus' ging? War Harry etwa am Ende...? Nein. Nein, das war unmöglich. Nicht Harry.

Oder?

In der Küche ging währenddessen die Diskussion weiter.

„Monster?“, wiederholte James den Ausdruck seiner Frau. „Das ist doch nicht dein Ernst!“

„Doch ist es! Sie sind widernatürlich! Es sollte sie nicht geben! So etwas sollte es nie geben! Aber anstatt sie zu jagen und auszurotten, zwingen sie uns dazu, dass wir sie lieben und noch besser, sie zwingen uns dazu, unsere Sklaventreiber zu lieben! Denkst du, Harry wird eine Ausnahme sein?“

„Er ist dein Sohn!“, rief er. „Er ist unser Sohn! Wie kannst du nur so etwas grausames über ihn sagen?“

Mit einem Schlag wurde er – für eine solche Situation ungewöhnlich – ruhig und sah sie beinahe gelassen an. „Albus“, sagte er nur.

Sie runzelte die Stirn. „Albus?“

„Ich wusste, dass er uns manipuliert hat“, murmelte er. „Aber ich bin nicht darauf eingegangen, weil ich wusste, dass er es nur tut, um Harry benutzen zu können. Wer hätte also gedacht, dass ausgerechnet du, seine Mutter, ihm auf den Leim gehst?“

„Wie bitte? Albus hat damit nichts zu tun!“

Diesmal schlug er mit beiden Händen auf den Tisch, was sie zusammenzucken ließ. „Er ist dein Sohn“, sagte er abermals. „Es wäre deine Aufgabe gewesen, ihn zu beschützen. Stattdessen hast du ihn im Stich gelassen und mich dazu gebracht, deinem Beispiel zu folgen. Wir können es nicht rückgängig machen, Lily, aber das mindeste, was wir tun können, ist, uns für unser Verhalten zu schämen. Er wird niemals zu uns zurückkehren, wenn wir ihm zeigen, dass wir nicht akzeptieren, was er ist.“

Sie sah ihn mit zusammengekniffenen Lippen an und sagte nichts.

Seufzend fuhr er fort: „Ich dachte, ich würde dich kennen. Aber offenbar habe ich mich geirrt. Ich hätte nie geglaubt, dass du so grausam sein könntest.“

Ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen, verließ er den Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

Lily sah ihm für einen Augenblick schweigend hinterher, ehe sie sich auf den nächsten Stuhl fallen ließ und ihren Kopf auf dem Tisch ablegte. „Du hast ja keine Ahnung“, flüsterte sie, während Tränen in ihre Augen stiegen. „Nicht einmal annähernd.“

~~~~~

Das nannte Tom eine Überraschung. Wobei er sich noch nicht völlig sicher war, ob es sich um eine positive oder eine negative Überraschung handelte. Aufrecht saß er in seinem Stuhl, den Rücken an die Lehne gelehnt, die Hände auf den Armlehnen ruhend, während er mit seinen Augen die beiden jungen Männer fixierte, die mit jeder Minute, die verstrich, nervöser wurden. Innerlich bereitete es ihm tiefste Zufriedenheit, dass er eine solche Wirkung auf sie hatte. Menschen hatten Ehrfurcht vor ihm. Sie hatten Respekt vor seiner Macht. Sie waren instinktiv auf der Hut.

Und doch gab es auch Menschen wie Abraxas und Harry, die sich von all dem nicht beeindrucken ließen.

Durch seine Selbstbeherrschung, die er sich durch jahrelanges Training aufgebaut hatte, widerstand er dem Drang, seinen Blick auf das Bild des... Jungen gleiten zu

lassen und ließ ihn stattdessen auf den beiden liegen.

Sie sahen völlig identisch aus. Rote Haare, braune Augen, Gesichter, die von Fröhlichkeit sprachen... Zwillinge, die in ihrer Schulzeit wahrscheinlich viel Ärger verursacht hatten und von ihren Mitschülern geschätzt worden waren. Es handelte sich bei ihnen nicht um Anführer, was positiv war, doch sie wirkten so, als würden sie sich als erste einer Rebellion anschließen, wenn sie ihr zustimmten – was äußerst negativ war. Für die beiden wohl gemerkt. Ihm selbst konnte es völlig gleichgültig sein, ob sie dieses Zusammentreffen überlebten oder nicht.

Er musste zugeben, dass es ihn überrascht hatte, sie plötzlich buchstäblich auf seiner Türschwelle sitzen zu sehen. Irgendwie – und er würde herausfinden wie – hatten sie es geschafft, seine Schutzschilde zu durchbrechen und unbemerkt in sein Grundstück einzudringen. Jemand, der so etwas vollbrachte, konnte nicht hoffen, lebend aus seinem Zuhause zurückzukehren, außer natürlich sie hatten gute Argumente. Tom war bereit, sie sich anzuhören. Am Ende konnten sie ihm vielleicht nützlich werden.

Er wartete, bis der erste von ihnen schlucken musste, dann stellte er die Frage, von der er wusste, dass sie sich vor ihr fürchteten: „Warum sollte ich euch beide aufnehmen? Ihr seid Mitglieder der Familie Weasley. Jeder weiß, dass ihr Albus Dumbledore treu ergeben seid.“

Allerdings hatte Tom mit einem Blick sehen können, dass die beiden nicht in dieses Schema passten. Sie hatten etwas heimtückisches an sich, das besser nach Slytherin gepasst hätte, als nach Gryffindor. Außerdem wusste er, dass sie einen Scherzartikelladen führten, der unter anderem nützliche Gegenstände für Kämpfe führte. Die beiden hatten Talent und sie wäre eine Bereicherung für die Todesser.

Dennoch wusste er aus Erfahrung, dass es besser war, zuerst ein typisches Bewerbungsgespräch zu führen. Mit anderen Worten: er würde alles versuchen, um einen Schwachpunkt an ihnen zu finden, um ihn im Ernstfall gegen sie zu verwenden.

Die Zwillinge wechselten einen kurzen Blick, ehe der aufmerksamere von den beiden – George – das Wort ergriff: „Es stimmt, dass wir Mitglieder des Ordens des Phönix sind.“ Interessant. Aber eine unkluge Äußerung, außer natürlich wenn sie einen Plan hatten. Das könnte unterhaltsamer werden, als er zunächst angenommen hatte.

„Lange Zeit haben wir Dumbledore blind vertraut, aber einige Vorfälle des letzten Jahres haben uns an ihm zweifeln lassen.“

Tom schwieg für einen Augenblick, in dem er seine Hände hob und seine Fingerballen aneinanderlegte. „Was für Vorfälle?“

„Das Wiederauftauchen...“

„...von Lily und James Potter, sowie...“

„...die ganze Potter/Malfoy Affäre und...“

„...Harry“, sagten beide zum Schluss.

„Harry?“, fragte er und hob eine Augenbraue. „Wie in Harry Potter?“

Diesmal war es Fred, der nickend antwortete: „Wir sind mit ihm befreundet.“

So? Dann würde er sie wohl doch besser am Leben lassen. Davon einmal abgesehen, dass der Junge ein Tempus Amicus war, lag ihm nichts ferner, als sich ihm zum Feind zu machen. Dafür waren ihre Gespräche zu... angenehm.

„Deshalb haben wir selbst gesehen“, fuhr der Zwilling fort, „wie sehr ihn diese ganze

Angelegenheit mitgenommen hat. Natürlich behauptet Dumbledore, dass dies eine unglückliche Geschichte sei, mit der er nichts zu tun habe, aber..."

„...wir glauben ihm nicht“, schloss George ernst. „Und Harry glaubt ihm auch nicht.“

„Und das ist für euch Grund genug, euch von ihm abzuwenden und stattdessen mir zu folgen?“

„Ja“, sagten beide wie aus einem Mund und es klang mehr als entschlossen. „Wenn Harry etwas sagt, dann stimmt es.“

„Um es auf dem Punkt zu bringen: Wenn Harry auf einmal sagen würde, Dumbledore wäre der Gute und ich der Böse, würdet ihr wieder ihm folgen?“

„Nein“, sagte Fred. „Wir würden Harry in diesem Fall an den Schultern packen und solange schütteln, bis er wieder er selbst wird.“

„Dumbledore will ihn manipulieren, um ihn für seine Ziele zu nutzen“, erklärte George.

„Wir wollen ihn vor ihm beschützen und das können wir am besten, wenn wir Todesser werden.“

„Ich verstehe“, murmelte Tom. „Und was lässt euch glauben, dass ich ihn nicht manipulieren möchte?“

„Wir sind davon überzeugt, dass Ihr das tut“, verkündete Fred. „Aber im Gegensatz zu Dumbledore, habt Ihr Recht, mit dem, wofür Ihr kämpft. Deshalb werden wir Euch folgen, wenn Ihr es uns gestattet.“

Tom betrachtete fasziniert seine Hände, während die beiden ihn gespannt musterten. Die beiden... versprochen äußert interessant zu werden. Aber konnte er es wirklich riskieren, sie zu seinen Gefolgsleuten zu machen? Andererseits... wenn sie Harry tatsächlich so nahe standen, wie sie behaupteten, könnten sie ihm vielleicht mehr als nützlich werden.

Plötzlich war ein kräftiges Flügelschlagen zu hören und im nächsten Moment landete bereits Hedwig auf seinem Schreibtisch und streckte ihm ein Bein mit einem Brief hin. Unwillkürlich musste er blinzeln. Das... war schneller, als er erwartet hatte. Sein kleines Wunderkind konnte ihn immer wieder aufs Neue überraschen.

„Entschuldigt bitte“, sagte er der Form halber und löste den Brief von der Eule. „Das ist eine Nachricht, auf die ich schon länger gewartet habe.“

Er wartete gar nicht erst auf ihre Antwort, sondern entfaltete stattdessen das Pergament. Kurz betrachtete er die saubere Handschrift des Jungen, die seiner eigenen sehr ähnlich war, ehe er mit dem Lesen begann.

*TMR,*

*vielen Dank für die Rose. Sie ist wieder sehr schön, aber wie ich bereits erwähnte, nicht meine Lieblingsblume. Was die Einladung anbelangt, so bin ich bereit, sie anzunehmen.*

*Bis zu unserem nächsten Treffen,  
Harry*

Er konnte nicht anders, als leise zu Glucksen, nachdem er am Ende angelangt war. Harry war wirklich der Einzige, der ihm einen so kurzen, beinahe abweisenden Brief schreiben würde. Er würde ihn also besuchen und wie es aussah, hatte er auch seine Herausforderung nicht vergessen. //Sehr schön. Ich habe sie nämlich auch nicht

vergessen.//

Zufrieden faltete er das Pergament wieder zusammen und sah die Zwillinge an, die ihn schweigend beobachtet hatten. „Ich kann euch nicht einfach zu Todessern machen. Dafür steht ihr Albus zu nahe. Doch heute ist euer Glückstag. Ich habe gerade eine gute Möglichkeit gefunden, wie ihr mir eure Loyalität beweisen könnt.“

Die beiden wechselten einen kurzen Blick. „Was für eine Möglichkeit?“

Als Antwort lächelte er.

~~~~~

Eines wusste er mit absoluter Sicherheit: Er hatte Kopfschmerzen. Seine Schläfen pochten mit jedem Schlag seines Herzens und er wollte alles, nur nicht seine Augen öffnen. Natürlich wusste er, dass er selbst für seinen Zustand verantwortlich war. Wer die ganze Nacht mit Lesen verbrachte, anstatt wie jeder vernünftige Mensch zu schlafen, musste mit so etwas rechnen, besonders wenn er am nächsten Tag früh aufstehen musste. Aber nein, er hatte ja unbedingt unvernünftig sein müssen und nun hatte er den Salat. Stöhnend warf er seine Bettdecke über seinen Kopf und drehte sich auf die Seite, in der Hoffnung, dass es ihm etwas besser gehen würde, wenn er noch ein paar Minuten liegen bleiben würde. Dummerweise hatte er die Rechnung ohne seinem allerliebsten und überaus sadistischen Zimmergenossen gemacht.

„Aufstehen, Harry!“, rief dieser mit einer Fröhlichkeit, die verboten sein müsste und zog die Gardinen an den Fenstern zur Seite, sodass strahlendes Sonnenlicht in das Zimmer fiel, das er sogar durch seine Decke sehen konnte. „Es ist ein wunderschöner Morgen und wir haben Ferien! Es geht nach Hause!“

Harry murmelte etwas zusammenhangloses und vergrub seinen Kopf in seinem Kissen.

Wie erwartet, konnte er schnelle Schritte auf sich zukommen hören und mit einem Ruck wurde seine Decke weggerissen. „Seit wann bist du nur so ein Morgenmuffel?“, rief Stephen und jedes Wort hallte schmerzhaft in seinem Kopf nach. „Früher bist du mit den Vögeln aufgestanden, doch seit ein paar Monaten...“, er verstummte schlagartig. Im nächsten Moment spürte Harry, wie Stephen sich neben ihn aufs Bett setzte und vorsichtig seine Hand auf seine Stirn legte.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“, fragte er sanft. „Du bist etwas warm.“

„Kopfweg“, murmelte Harry intelligent und presste fest die Augen zusammen. „Zu... hell...“

„Dann zieh ich die Gardine wohl wieder zu, okay?“

„'kay.“

Sofort wurde es wieder dunkel und der Junge atmete erleichtert aus.

Es klopfte an die Tür und jemand öffnete sie. Harry hörte, wie die Person zum Sprechen ansetzte, doch Stephen unterbrach sie: „Professor, gut das Sie da sind. Harry geht es nicht gut. Könnten Sie vielleicht Madam Pomfrey Bescheid sagen?“

„Mr. Potter geht es nicht gut?“, quiekte Professor Flitwick erschrocken, was Harry dazu brachte, protestierend zu stöhnen und seine Hand auf sein freies Ohr zu legen. Hohe Stimmen waren in solchen Situationen mehr als ungut. Wenigstens schien diese Reaktion seinen Lehrer von dem Wahrheitsgehalt der Neuigkeiten zu überzeugen,

denn er wurde sofort leiser und flüsterte: „Ich werde sie sofort holen gehen.“

Kurze Zeit später kam auch bereits die Heilerin in das Zimmer gerauscht – gefolgt von Severus, wie Harry an dem Geruch nach Zauberkäse und dem plötzlich mehr als schweigsamen Stephen erkennen konnte – und setzte sich auf sein Bett.

„Wie lange haben Sie letzte Nacht gelesen, Mr. Potter?“, fragte sie nach einer näheren Untersuchung streng und ohne auf seine Kopfschmerzen Rücksicht zu nehmen.

„Zu lang“, entgegnete er stöhnend.

„Ja, so kommt mir das auch vor“, meinte sie seufzend. „Und nicht nur letzte Nacht, sondern schon eine ganze Weile. Wann haben Sie das letzte Mal ordentlich geschlafen?“

Er zuckte nur mit den Schultern. Vielleicht... war er in den letzten Monaten tatsächlich etwas nachlässig mit seiner Gesundheit umgegangen.

Es war inzwischen Frühling geworden – Anfang April, um genau zu sein – und Harry hatte die letzten Wochen vor allem damit verbracht, sich Wissen über Animagi und andere Verwandlungen anzuhäufen. Hauptsächlich diente das dazu, seine Existenz als Tempus Amicus, sowie seinen nahenden Besuch bei Tom zu verdrängen und es hatte auch sehr gut funktioniert. Bis jetzt zumindest.

Irgendwie war es ungerecht. Am Anfang des Schuljahres wurde er von Albträumen verfolgt und jetzt verwehrte er sich selbst den Schlaf, um zu Forschen. Madam Pomfrey... hatte ein Recht, sauer zu werden.

„Sie dummer Junge“, schalt sie ihn auch sofort, jedoch etwas sanfter. „Sie müssen mehr auf ihre Gesundheit achten.“

„Wird er heute zu seiner Familie können?“, mischte sich Severus ein. Das war die offizielle Version: Er besuchte die Malfoys. Es war geradezu lachhaft, dass Neville und Hermione ihm das abgekauft hatten. Aber das zeigte vielleicht, wie sehr sie sich eigentlich voneinander entfernt hatten. Andererseits war er sich bei seiner Freundin nicht sicher, ob sie ihm wirklich glaubte. Er hatte inzwischen erkannt, dass sie sehr talentiert darin war, ihre Gefühle zu verbergen.

„Natürlich“, sagte die Heilerin. „Ein einfacher Trank gegen seine Kopfschmerzen und er ist wieder putzmunter. Wirst du ihn zu ihnen begleiten?“

„Ja“, erwiderte der Zauberkäsemeister mit monotoner Stimme. „Ich werde ebenfalls einige Tage außerhalb Hogwarts verbringen.“

//Ja, um dich in dein Haus zu verkriechen und mit deinen Käsen herum zu experimentieren.//

„Gut... dann sag Narcissa bitte, dass sie dafür sorgen soll, dass er in der nächste Woche seine Finger von Schularbeiten oder sonstigen Projekten lässt und stattdessen wieder einmal etwas Belletristik in die Hand nimmt oder seinen Kopf anders entspannt. Außerdem muss er genug essen und viel schlafen. Mr. Potter braucht dringend etwas Ruhe und Zerstreuung.“

„Ich werde es weiterleiten“, entgegnete der Mann mit einer Spur Schadenfreude in der Stimme.

//Und mich damit zur dauerhaften Überwachung durch einen besitzergreifenden Stalker verbannen. Vielen Dank auch, *Snape*.//

Er spürte, wie ihm jemand die Hand auf die Schulter legte. „Kommen Sie, Mr. Potter“, sagte Madam Pomfrey, inzwischen richtig liebevoll. „Setzen Sie sich auf und trinken Sie ihren Trank. Danach geht es Ihnen bald besser und Sie können nach Hause. Oder wollen Sie lieber die ganze nächste Woche bei mir verbringen?“

Widerwillig richtete er sich auf – jedoch immer noch mit geschlossenen Augen – und schluckte die Flüssigkeit, die sie ihm daraufhin einflößte. Sofort spürte er, wie die Schmerzen weniger wurden, bis sie vollkommen verschwanden. Erleichtert öffnete er seine Augen.

„Danke“, murmelte er lächelnd.

„Keine Ursache, Potter. Tun Sie einfach die nächste Woche, was ich gesagt habe.“

„Keine Sorge. Ich bin sicher, jemand wird ein Auge auf ihn haben“, erklärte Severus trocken. „Machen Sie sich präsentierfähig, Potter. Ich erwarte Sie in zehn Minuten in meinem Büro. Frühstück können Sie auch *Zuhause*.“

~~~~~

Zuhause. Was für ein utopischer Ausdruck. Obwohl das hier vermutlich gar nicht mal so schlecht wäre. Lächelnd trat Harry einen Schritt von dem Kamin in der Eingangshalle von Slytherin Manor weg und ließ sich kurz von der einzigartigen Aura des dunklen Lords einfangen. Doch schon kurz darauf hörte er Severus hinter sich ankommen.

„Der dunkle Lord ist zur Zeit nicht da“, erklärte er genervt und sah sich misstrauisch um. „Allerdings meinte er, dass er jemand anderes dazu abkommandiert hätte, um dir bis zu seiner Rückkehr Gesellschaft zu leisten.“

„Ach so?“, fragte Harry und hob eine Augenbraue. Was glaubte dieser Kerl eigentlich, was er war? Ein Kleinkind?

„Ja. Es sind zwei Todesseranwärter. Er sieht es offenbar als Prüfung ihrer Loyalität.“

„Ach so.“ Das war natürlich etwas anderes. Auch, wenn er nicht wusste, ob er jetzt beleidigt sein sollte oder nicht. Warum musste er denn bitte schön für einen Test herhalten? „Und wo stecken die Beiden?“

„Ich dachte schon, du würdest nie fragen“, sagte eine Stimme und eine dunkle Gestalt mit roten Haaren löste sich aus dem Schatten. Harry blinzelte. „Nee, oder? Ihr beide? Todesser?“

Fred Weasley grinste breit. „Du kennst uns doch. Wir folgen immer dem größten Unruhestifter auf dem Spielplatz.“\*

Je verschwand das Grinsen wieder, stattdessen wurde sein Blick besorgt. Bevor er die Frage stellen konnte, gab Severus ihm bereits die Antwort: „Ja, er ist krank. Nur dank Poppys Hilfe kann er momentan aufrecht stehen. Ich habe ihm für den Notfall ein paar Tränke mitgeschickt, die bei seinem Gepäck sind. Ansonsten sorgt dafür, dass er sich etwas entspannt, genügend isst und viel schläft. Und haltet ihn von Schularbeiten und jeglicher Sachliteratur fern. Wenn er unbedingt lesen will, dann nur leicht verdauliche Literatur.“

Fred nickte ernst. „Sonst noch etwas?“

„Er muss noch frühstücken“, meinte Severus. „Und stelle ihn bitte nicht unter eine absolute Bewachung. Du weißt, Harry braucht auch Freiheit und Ruhe. Besonders jetzt braucht er so wenig Stress wie möglich.“

„Alles klar“, meinte der Weasley. „Wir werden auf ihn Acht geben.“



„Ich weiß“, meinte er lächelnd. „Ich werde trotzdem zusätzlich den dunklen Lord darüber in Kenntnis setzen. Er wird bessere Argumente als jeder von uns finden, um Harry davon zu überzeugen, dass wir Recht haben.“

Dieser verschränkte beleidigt die Arme und sah die beiden durch zusammengekniffene Augen an. „Könntet ihr bitte aufhören, so zu tun, als sei ich nicht da?“

„Aber natürlich, Schätzchen“, meinte Fred und zerwuschelte ihm liebevoll das Haar. Sofort verengten sich Severus' Augen und er griff nach seinem Arm. „Unterlasst das lieber, Fred“, sagte er mit todernter Stimme. „Ihr Beide.“

Der Zwilling runzelte die Stirn. „Warum?“

„Der dunkle Lord... hat ein spezielles Interesse an Harry entwickelt und dabei ist er mehr als besitzergreifend. Wenn er auch nur vermutet, dass ihr ihn von ihm ablenken könntet, wird er euch ohne mit der Wimper zu zucken, eliminieren.“

„Tatsächlich?“ Fred verengte die Augen und nickte, so als hätte sich eine Theorie bestätigt. „Also doch.“

„Also doch?“, fragten Severus und Harry wie aus einem Mund.

„Ach, nicht so wichtig. Komm, mein Freund. Ich werde dich zu deinem Zimmer bringen. Wir sehen uns, Severus.“

Der Zauberkunstmeister nickte nur und sah dabei zu, wie die beiden die Treppe hinauf gingen.

„George ist im Moment im Laden“, erklärte der Weasley munter, während sie durch das Haus liefen. „Er wird wahrscheinlich später noch zu uns stoßen. Ansonsten ist eigentlich niemand im Haus, außer Bellatrix Lestrange, Peter Pettigrew, Hauselfen und diese komische Schlange vom dunklen Lord. Ich finde sie ziemlich unheimlich, um ehrlich zu sein. Am besten gehst du ihr aus dem Weg.“

„Okay“, sagte Harry und betrachtete seinen Freund besorgt. Irgendwie hatte er ein ganz mieses Gefühl.

„Soweit ich weiß, kennst du das Haus ja schon, nicht wahr? Gut, dann fällt dir sicher auf, dass wir jetzt im Familienflügel sind. Dort hinten sind die privaten Gemächer des dunklen Lords, allerdings kommt man da nicht rein. Glaub mir, wir haben es versucht, es funktioniert nicht.“

„Ihr habt es versucht?!“

„Auf seine Anweisung. Wollte wissen, ob seine Schutzschilde stark genug sind und ja, das sind sie. Der Kerl ist nicht umsonst ein dunkler Lord, das ist sicher. Hier ist dein Zimmer“, fuhr er fort und blieb vor einer großen Tür aus Eichenholz stehen. Harry fiel auf, dass sie der des dunklen Lords am nächsten war. Na wunderbar. Aber wenigstens würde er sich diesmal nicht fragen müssen, wie er das interpretieren sollte. Mit einem Blick auf Fred, der ihn aufmerksam beobachtete, öffnete er die Tür und trat ein.

Er brauchte gerade mal drei Sekunden, um zu begreifen, dass Tom eine feste Umarmung als Begrüßung verdient hatte. Dieser Raum war... unglaublich und vollkommen anders, als er es vermutet hätte.

Es war kein großes Zimmer, aber auch nicht zu klein. Eigentlich genau richtig für Harry.

Der Boden und die Wände schienen aus einem hellen Holz zu bestehen – er vermutete Eiche oder Buche – was dem ganzen ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit gab. Schmale, lange, auf den Boden reichende Fenster waren an die gegenüberliegende Wand symmetrisch angeordnet und gaben den Blick auf den Garten frei. Links befand sich ein Kamin – ohne Feuer – und eine Tür, von der Harry vermutete, dass sie in ein Badezimmer führte. Rechts stand ein gemütlich wirkendes, einfaches Einzelbett, das seinem in Hogwarts ähnlich war. Davor stand sein ganzes Gepäck, das nur darauf wartete, ausgepackt zu werden.

Außerdem gab es drei komfortable Sessel und mehrere Bücherregale, die nur teilweise gefüllt waren. Darüber hinaus hingen an den freien Wänden ein paar schlichte Stillleben, vor allem Landschaftsmalereien. Genau, wie er es am liebsten mochte. Tom hatte ihn offenbar besser durchschaut, als er zunächst geglaubt hatte.

Was jedoch sofort Harrys Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein Schreibtisch, der vor einem der Fenster stand. Darauf befand sich – neben Schreibzeug – eine Vase voller Schwertlilien, roter Tulpen und Jasmin.\*\*

Langsam ging Harry darauf zu und nahm die Blumen näher in Augenschein, ehe er seinen Blick aus dem Fenster gleiten ließ und die Aussicht bewunderte. Es war ein wundervolles Zimmer und für ihn geradezu perfekt. Woher kam es nur, dass Tom ihn bereits so gut kannte?

Hinter sich hörte er, wie Fred sich auf einen Sessel fallen ließ und als er sich umdrehte, begegnete er sofort seinem Blick. Seufzend verschränkte er die Arme und sah ihn abwartend an. „Okay, bringen wir es hinter uns. Was ist los?“

„Der dunkle Lord, Harry?“, fragte der Zwilling ungläubig. „Das ist doch nicht dein Ernst.“

„Du kennst ihn nicht.“

„Er will dich nur ausnutzen.“

„Ihr wollt seine Todesser werden, nicht ich.“

„Du bedeutest ihm nichts!“

„Das kannst du nicht beurteilen.“

„Er ist viel zu alt!“

„Seit wann spielt Alter in so etwas eine Rolle?“

„Wir machen uns Sorgen um dich!“

„Ich werde mich trotzdem nicht in dich oder George verlieben.“

Schweigen folgte dieser Aussage. Fred wirkte auf einmal, als sei er geschlagen worden und sah mit zusammengepressten Lippen ins Leere. Harry seufzte abermals und setzte sich ihm gegenüber auf einen Sessel. Wow, die waren wirklich mehr als komfortabel!

„Ich... bin selbst voller Zweifel“, begann er leise. „Er ist mächtig und gefährlich. Es besteht die Möglichkeit, dass er nur mit mir spielt, aber andererseits... warum sollte er sich diese Mühe machen, Fred? Er muss einen Krieg vorbereiten. Da hat er keine Zeit, jemanden hinterherzujagen, der ihm eigentlich nichts bedeutet, oder?“

Der andere antwortete ihm nicht.

„Fred“, flehte Harry. „Jetzt sag doch bitte etwas.“

„Er... spielt nicht mit dir.“

„Was?“

„Auch, wenn es mir schwer fällt, das zuzugeben, aber er spielt nicht mit dir. Er hat ein Foto von dir auf seinem Schreibtisch stehen. Er hat dieses Zimmer so einrichten lassen, damit du dich wie zu Hause fühlst. Verdammt, er hat dir sogar diese Blumen da besorgt. Ich glaube, er würde dir sogar die Wolken vom Himmel holen, wenn du dafür bei ihm bleibst. Soviel haben wir in den letzten Tagen begriffen.“ Er sah ihn niedergeschlagen an. „Es wäre viel einfacher, wenn es jemand wäre, der dich nicht verdient hätte. Aber offenbar haben wir in der Hinsicht Pech gehabt.“

Eilig sprang er auf und streckte sich. „Euer Hauself... Dobby war glaub ich sein Name, ist hier, um deinen Wünschen zu entsprechen. Ruf einfach nach ihm, um dir etwas Frühstück zu besorgen und pack deine Sachen aus. Ich komm in etwa einer Stunde mit George zurück, um dir ein wenig bei der Orientierung in diesem Labyrinth zu helfen. Bis dann.“

Ohne ihm Zeit zum Antworten zu lassen, verließ er den Raum.

Harry sah ihm mit einem dumpfen Gefühl im Magen hinterher. „Fred...“

Er hasste es, allen in seiner Umgebung immer weh zu tun, besonders den Zwillingen. Sie waren so wunderbare Menschen und hatten das einfach nicht verdient!

//Irgendwann werden sie jemanden finden, der sie so liebt, wie du sie niemals lieben kannst//, meinte sein Verstand. //Mach dich nicht wegen ihnen fertig. Du kannst nichts dafür.//

Außerdem brachte das seine Kopfschmerzen zurück.

Abwesend holte er seinen Zauberstab hervor und schwenkte ihn kurz, woraufhin sein Koffer damit begann, sich selbst auszupacken. Dabei fiel ihm auf, dass seine Kleidung durch die Tür verschwand, hinter der er das Badezimmer vermutete. Offenbar befand sich dort auch ein Kleiderschrank. Momentan war er jedoch zu faul, um sich davon zu vergewissern. Aus diesem Grund rief er nach dem Hauself, der daraufhin freudig vor ihm erschien und ihn anstrahlte.

„Master Harry, Sir!“, rief er. „Dobby ist so froh, ihm dienen zu dürfen!“

Harry lächelte. „Ich freue mich auch, dich zu sehen, Dobby. Aber warum bist du hier?“

„Madam Bellatrix hat darauf bestanden, einen Hauselfen der Familie mit hierher zunehmen, Master Harry, Sir! Und als Dobby hörte, dass Master Harry auch hier sein würde, hat er sich sofort freiwillig gemeldet! Was kann Dobby für Master Harry tun?“

„Ähm... ein Frühstück wäre nicht schlecht, aber zuerst... warum ist Bellatrix eigentlich hier?“

„Es sind Fremde in das Haus gekommen, Master Harry, Sir. Gefährliche Fremde“, der Hauself ließ seine Ohren sinken und sah sich unruhig um. „Sie wollten Madam Bellatrix finden und sie einsperren. Darum haben der Master und dessen Meister beschlossen, dass es für sie hier sicherer ist.“

Harry dachte kurz über das Gehörte nach, ehe er nickte. „Ich verstehe... kannst du mir jetzt vielleicht etwas zu essen bringen?“

„Natürlich! Dobby macht sich sofort auf den Weg!“

Mit schlackernden Ohren verschwand der Hauself und ließ den jungen Potter alleine zurück.

Harry starrte für einen Augenblick auf den Punkt, wo er eben noch gestanden hatte, ehe er sich erschöpft auf dem Sessel zurück sinken ließ. In seinem Kopf begann es wieder langsam zu pochen und er schloss die Augen. Warum musste immer alles so

kompliziert sein? Und wo steckte Tom? Er war extra hierher gekommen, nur um ihn wiederzusehen und jetzt...

//Er wird einen guten Grund haben und bald ist er sicher wieder da. Glaubst du wirklich, er würde sich auch nur eine Sekunde mit dir entgehen lassen, wenn es nichts wichtiges wäre?//

Nein. Das glaubte er tatsächlich nicht.

Lächelnd kuschelte er sich noch mehr in den Sessel und versank schließlich in seinen Träumen.

---

\* Sirius sagt in der Heulenden Hütte zu Wurmsschwanz: *„Du musst ganz sicher sein, dass er der größte Quälgeist auf dem Spielplatz ist, bevor du zu ihm zurückkehrst.“* (J.K. Rowling, Harry Potter und der Gefangene von Askaban)

Wer von euch hat die Anspielung bemerkt, ohne dass ich euch darauf hingewiesen habe? xD

\*\* Blumensprache: Schwertlilien = Ich werde um dich kämpfen, rote Tulpen = ewig währende Liebe, Jasmin = Du bist bezaubernd

Das nächste Mal treffen Harry und Voldemort wieder aufeinander. Was das wohl wird? Oh je...

Liebste Grüße, Ayako